

Silvesterrobe

Autor(en): **Haemmerli-Marti, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 52

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52
XV. Jahrgang
1925

Bern
26. Dezember
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Silvesterobe.

Von Sophie Haemmerli-Marti.

Es Buggelfraueli, grau und alt,
Lauft zobe dur de Märliwald.
Es tret es Bündeli, das isch schwer,
Und d'Äsche sind em alli leer.

„I ha mit vollne Hände g'ge,
Sie händ's nicht g'achtet, 's tuet mer weh.
Und mängem ha-n-i öppis gno,
Das drückt mi, i ha's nid gärn to!“

So chunt's a d'Tür und chlopfet a.
Do fünd all Glogge z'lüte-n-a,
Und es verschwindt. — En Chranz im Hoor,
Stoht uf der Selle 's jung Neujohr

Und lächlet: „Muetter, gruel du us,
Jez bin ich do und teile-n-us.
's isch mängs parat für gros und chly,
's müend alli, alli z'friede sy!“

Reichtum in der Armut.

Von Fr. Brunner.

Draußen im Armenquartier, weitab von der Stadt und ihrem Lärm, hat der Storch gestern Besuch gemacht.

Das ist eigentlich nichts Neues, tut er es dort doch jeden Monat ein- oder gar zweimal. Aber daß er ausgerechnet jedes Jahr so acht oder zehn Tage vor Weihnacht immer bei Friedlis Einfuhr hält, das kommt vielen Leuten doch bald zu bunt vor. Nicht denen im Armenquartier, die würden staunen und allerlei vermuten, wenn es einmal nicht so wäre. Aber bei den Bessern, die aus der Stadt kommen, um die Armen zu unterstützen, bei denen regt man sich darüber auf.

„Grüß Gott, Frau Friedli“, heißt es da, „ich habe im „Anzeiger“ gelesen, daß es wieder einmal vür ist und Ihr ein Meitschi mehr habt. Da bring ich Euch ein paar Windeln mit, werdet sie wohl nötig haben bei der schlechten Jahreszeit. Ihr solltet's aber nicht immer auf den Winter richten, das ist für Euch doch gewiß recht unkommod.“

„Ja, das ist's wohl“ — antwortet die blasse Frau im Bett mit ruhiger Stimme — „aber den Kalender kann ich nicht ändern und das Zweitjüngste ist ja bereits vor acht Tagen jährlig geworden.“ — „Ja, wenn Ihr so rechnet, wenn Ihr meint, eher müsse der Dezember im Kalender fehlen als der Säugling in dem Schoß in jedem Jahr, da wird Euch Eure Stube wohl bald zu klein werden. Sm — mich dünkt's — Frau Friedli — dies dürfte jezt das Letzte sein!“ —

Nach ein paar weitem unbedeutenden Worten wird das kleine Bäcklein aufs Bett gelegt, und die Spenderin zieht

ab. Sie fühlt sich erleichtert und befriedigt, daß sie nun das Veräumte vom letzten Jahr nachgeholt und das wichtige Wort zu der Wöchnerin gesprochen hat.

Sobald der Besuch verschwindet, drückt die Mutter ihr rosiges Kindlein an die Brust. Gar mancherlei Gedanken wogen da drinnen auf und nieder, und in den treuen Mutteraugen schimmerts feucht. Doch das kleine, angegeschmiegte Lebewesen bringt Frieden in den wehen Kampf. Die große, starke Liebe der Mutter zu ihrem Kindlein verdrängt jede andere Empfindung; der neue Besitz macht sie glücklich. —

Draußen in der Küche hantiert das Älteste, ein zwölfjähriges gesundes Mädchen, geschickt am Herd und richtet das Mittagessen; das Zweite klappert mit Löffeln und Gabeln und deckt den Tisch. Der zehnjährige Hans ist bereits unterwegs mit dem „Mittag-Körbli“ und bringt dem Vater das Essen auf den entfernten Arbeitsplatz. — Am fröhlichen Blaudern, das aus der Küche in die Stube dringt, merkt die Mutter, daß die fünf kleinern schon am Tische sitzen und auf das Essen warten. Kösi, die Älteste, hält sie gut in der Zucht. — Drinnen ist ja die Mutter krank im Bett und schläft vielleicht das liebe neue Schwesterlein! Und der jährige Bubi darf auch nicht aufgeweckt werden, für den hätte sie jezt keine übrige Zeit. Nun, der hat ja seine Sache und soll schlafen. — — —

Da klopft jemand an die Tür und ohne auf Antwort zu warten, tritt die Armenpflegerin ein. Das ist so der Brauch im Armenquartier und hat natürlich seine Gründe.